

Kunst- und Kulturinstitutionen in der polarisierten Stadt

Projekteinblicke

Heike Greschke und Lukas Schmitz¹

Einleitung

Dresden ist weithin bekannt als »Kunst- und Kulturstadt« mit einem vielfältigen Angebot an Museen und Theatern, das viele Gäste in die Stadt lockt. Seit 2014 ist Dresden allerdings auch und vor allem durch die rechts-nationalistische PEGIDA (»Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes«) medial in Erscheinung getreten, welche die historische Kulisse Dresdens für ihre montäglichen »Spaziergänge« funktionalisierte. Die weltweite Aufmerksamkeit für die fremdenfeindlichen Parolen von PEGIDA kollidierte mit dem Anspruch, eine Kunst- und Kulturstadt zu sein, und forderte die städtischen Kultureinrichtungen auf, sich zu diesen Ereignissen zu verhalten. Wie und nach welchen Maßgaben diese Auseinandersetzung geschah, stand im Fokus des Forschungsprojektes »KupoS – Kunst und Kultur in der polarisierten Stadt«, das 2018 und 2019 an der TU Dresden durchgeführt wurde.² Der vorliegende Beitrag geht auf Grundlage einiger Projektergebnisse der Frage nach, inwiefern sich eine Polarisierungsdynamik auf das kulturelle Feld in Dresden

1 Heike Greschke ist Professorin für Mediensoziologie an der Universität Bielefeld. Lukas Schmitz ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Technischen Universität Dresden.

2 Das Projekt »KupoS – Kunst und Kultur in der polarisierten Stadt. Dresdner Kultureinrichtungen als Vermittelnde zwischen ›Diversität‹ und ›Ethnopluralismus?‹« (2018–2019) unter der Leitung von Prof. Heike Greschke wurde finanziert vom Sächsischen Staatsministerium für Wissenschaft, Kultur und Tourismus und war angesiedelt am Zentrum für Integrationsstudien der TU Dresden (zu den Projektergebnissen siehe Greschke et al. 2020).

ausgewirkt hat. Dafür wird zunächst eine Kontextualisierung der ›polarisierten Stadt‹ Dresden vorgenommen, indem Hintergründe und Auslöser dieser ›Polarisierung‹ in den Blick genommen werden. Daraufhin wird der Projektablauf einschließlich der methodischen Zugänge und Herausforderungen skizziert. Zudem wird der Polarisierungsbegriff definitorisch näher bestimmt, um die beschriebenen Kontexte theoretisch besser einordnen zu können, bevor zentrale Beobachtungen des Projekts Aufschlüsse über die Kulturarbeit in einer ›polarisierten Stadt‹ geben und abschließend ein Fazit gezogen wird.

Das ›polarisierte‹ Dresden

Im Herbst 2014 fand in Dresden die erste PEGIDA-Demonstration statt. Unter dem Titel »Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes« fanden sich zunächst einige hundert, in der Folge aber schnell einige tausend Demonstrant:innen zusammen, um jeden Montag – als Referenz zu den Montagsdemonstrationen im Vorfeld der »Friedlichen Revolution« im Jahr 1989 inszeniert – in den Abendstunden in der Dresdner Innenstadt ihre Sorge vor »kultureller Überfremdung« kundzutun. Das Aufkommen von PEGIDA rief ein sehr breites mediales Echo hervor und sorgte für Diskussionen, wie diese Geschehnisse einzuordnen und zu bewerten seien. Ging es PEGIDA zunächst darum, vor der Gefahr einer islamischen »Überfremdung« Europas zu warnen, erweiterte sich der Fokus insbesondere um Motive der Globalisierungs- und Elitenkritik und fand schnell Anschluss an etablierte Gruppierungen aus dem rechten Milieu. Insbesondere der islamfeindliche und zuwanderungskritische Impetus der Forderungen PEGIDAs riefen bereits nach zwei Wochen Gegenproteste im Zeichen der »Weltoffenheit« hervor, am 8.12.2014 fand eine erste größere Gegendemonstration statt, an der beinahe 10.000 Demonstrant:innen teilnahmen.

Die Auseinandersetzung mit PEGIDA und ihren Forderungen nahm im politischen wie alltäglichen Gespräch ebenso wie im medialen Bild Dresdens einen breiten Raum ein. Politische Positionierungen zu den Ereignissen wurden so nahezu unvermeidlich und unterlagen gleichzeitig einem starken Bewertungsdruck. Darüber hinaus traten tieferliegende Themenkomplexe zutage, die mit dem Erfolg der Bewegung verbunden sind und erst in ihrer Skandalisierung sichtbar und bearbeitbar wurden (dazu unten mehr). Gleichwohl ist dies kaum PEGIDA selbst zuzuschreiben, erschöpfe sich der Protest insbesondere zu Beginn doch in diffusen Parolen gegen Zuwanderung

und Vielfalt. Vor allem die mediale Auseinandersetzung führte dann aber zu einem starken Fokus auf der Suche nach den Ursachen der Proteste, die bis heute anhält. Eine in diesem Zusammenhang vertretene These sah in PEGIDA einen Katalysator für die Äußerung tieferliegender Probleme, die bis heute in Gesellschaft, Wissenschaft und Politik nicht ausreichend aufgearbeitet seien (vgl. Patzelt/Klose 2016). Die Diskussion um PEGIDA, deren Teilnehmer sich nicht allein aus der Stadttöfffentlichkeit, sondern zu großen Teilen auch aus den umgebenden ländlichen Regionen rekrutierte, wurde so häufig zu einer grundsätzlichen Auseinandersetzung mit der DDR, insbesondere den Schwierigkeiten in der Systemtransformation in Ostdeutschland nach 1990. Die Umbruchserfahrungen und ihre politischen und wirtschaftlichen Folgen übersetzten sich in unzählige Geschichten individueller und kollektiver Herabsetzung, die zuerst Scham und später zunehmend Wut auch in den Folgegenerationen hervorrief, für die PEGIDA als geeignetes Ventil erschien. Verstetigte Strukturprobleme in den neuen Bundesländern führten in der Folge zu weiteren Verwerfungen. Es ist wenig überraschend, dass vor dem Hintergrund der beschriebenen Schwierigkeiten die einerseits notwendige Systemtransformation nach 1990 andererseits sehr häufig auch als Geschichte struktureller Benachteiligung gelesen wird.

Es ist festzuhalten, dass der Beitritt der neuen Bundesländer zum Geltungsbereich des Grundgesetzes zu wirtschaftlichen und politischen Spannungen geführt hat, die bis heute nicht wirklich aufgelöst werden konnten. Insbesondere biographische Brüche infolge der Transformationsdynamik führten zu kritischen Perspektiven auf die Wiedervereinigung, die sich mit dem Begriff der »Erwartungsenttäuschung« gut greifen lassen.³ Zugleich sind diese Dimensionen eingebettet in fortschreitende Prozesse, die eine differenzierte Perspektivierung nötig machen: Für viele eröffnete die Systemangleichung neue Lebenschancen und der schwierigen wirtschaftlichen Lage in vielen ländlichen Regionen steht eine überwiegend positive Entwicklung in den städtischen Ballungszentren gegenüber. Dies führt zu ambivalenten Bewertungen, zeigten sich in der Transformation doch Geschichten des Erfolgs ebenso wie solche des Scheiterns (siehe Lühmann 2021 für eine differenzierte Darstellung der Transformationsphase in Ostdeutschland). In Dresden führte die Menschen eine Unzufriedenheit auf die Straßen, die sich

3 Der Begriff der »Erwartungsenttäuschung« wird von Michael Lühmann im Anschluss an Alexander Leistner verwendet, um »den ostdeutschen Anteil an der Transformationsdepression« zu verdeutlichen (Lühmann 2021: 280).

zunächst in einem Protest gegen eine vermeintliche Gefährdung des Eigenen durch Migration äußerte, in der Folge aber um Narrative anreicherte, welche die Motive des Protests um die Reservoirs der beschriebenen Unzufriedenheit erweiterte. Die montäglichen Demonstrationen führten zu Gräben zwischen Befürworter:innen und Gegnerinnen PEGIDAs innerhalb der Stadtgesellschaft, welche diese intensiv herausforderten, weil sie das öffentliche Bild der Stadt lange prägten.

Wo viel gestritten wird, ist der Wunsch nach moderierender Einordnung nicht fern.⁴ Welche Rolle Kulturinstitutionen in einer ›polarisierten‹, geradezu gespaltenen Stadt spielen können, war deshalb die zentrale Fragestellung des KupoS-Projektes. Im folgenden Abschnitt werden die Fragestellungen und methodischen Ansätze des Projekts skizziert, bevor im Anschluss eine theoretische Einordnung von Polarisierungsprozessen erfolgt.

KupoS – Forschen in der polarisierten Stadt

Das Forschungsprojekt »KupoS – Kunst und Kultur in der polarisierten Stadt: Kulturinstitutionen als Vermittelnde zwischen ›Diversität‹ und ›Ethnopluralismus?‹«, das sich damit beschäftigen sollte, wie die Kunst- und Kulturlandschaft Dresdens auf die ›polarisierte‹ Stadtlandschaft reagiert und welche Auswirkungen die Polarisierungsdynamik auf ihre kulturelle Arbeit zeitigt, traf also auf ein höchst affiziertes Forschungsfeld. Im Zuge des Projekts, das den Untersuchungszeitraum von 2014 bis 2017 in den Blick nahm, versuchten wir, einen Überblick über die überaus vielfältige und lebhafte Kulturlandschaft Dresdens zu gewinnen und über einen breiten methodischen Zugang – u.a. den Besuch von Diskussionsveranstaltungen und Gesprächsrunden, Ausstellungen, Netzwerktreffen und das Führen von Interviews – nachzuvollziehen, welche Dynamiken in der Dresdner Kulturlandschaft vor dem Hintergrund der als polarisierend wahrgenommenen Ereignisse einsetzten. Insbesondere fragte das Projekt nach der Rolle und

⁴ Um den Konflikt zu moderieren, wurden zahlreiche Gelegenheiten zum politischen Gespräch geschaffen, siehe dazu unter anderem die (umstrittene) Initiative von Frank Richter in seiner damaligen Funktion als Leiter des Sächsischen Landeszentrale für politische Bildung (dazu: Florian Gathmann: »Der Pegida-Versteher«, *Spiegel Online*, 21.1.2015; <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/dresdner-theologe-frank-richter-der-pegida-versteher-a-1013994.html>; zuletzt aufgerufen am 21.1.2024).

dem (sich verändernden) Selbstverständnis von Kultureinrichtungen im gesellschaftlichen Verständigungsprozess sowie nach den Bedingungen und Grenzen von gesellschaftlichen Positionierungen und deren Effekten für den sozialen Zusammenhalt innerhalb der Stadtgesellschaft in Dresden.

Zum einen interessierte also die Frage, inwieweit Kulturinstitutionen der Stadt Dresden mit ihrer Veranstaltungspraxis auf die PEGIDA-Demonstrationen reagierten, zum anderen ging es um die wechselseitige Beeinflussung künstlerisch-kultureller Produktionen und konkurrierender Diskurspositionen, die sich im Zuge der PEGIDA-Demonstrationen innerhalb der Stadtgesellschaft entwickelten.

Das Projekt teilte sich dabei in zwei Arbeitspakete: Erstens wurde die künstlerisch-kulturelle Vermittlungsarbeit im Zeitraum 2014 bis 2017 in den Blick genommen, um festzustellen, inwiefern sich gesellschaftspolitische Dynamiken in der (Neu-)Positionierung von Kunst- und Kulturinstitutionen widerspiegeln. Dafür wurden zunächst Akteur:innen und Formate identifiziert, die sich für eine eingehendere Untersuchung eigneten. Anschließend wurden verschiedene Datentypen wie Zeitungsartikel, Webauftritte, Veranstaltungskataloge und Videomaterial ausgewertet. Dieses Material wurde aus verschiedenen methodischen Perspektiven heraus befragt, in wissenschaftlichen Interpretationsgruppen analysiert und mit Fachpublikum und Praxispartner:innen diskutiert. Diese Sammlung ergänzten insgesamt zwölf Besuche im Feld – Vernetzungstreffen von Kulturinstitutionen, Besuche von Podiumsdiskussionen, Kulturvermittlungsangebote, Museumsführungen – und acht leitfadengestützte Interviews mit ausgewählten Repräsentant:innen des künstlerisch-kulturellen Feldes in Dresden.

Um einen diachronen Vergleich von Netzwerken und Veranstaltungsformaten zu ermöglichen, wurden zudem zwei wiederkehrende gesellschaftspolitische Veranstaltungsreihen teilnehmend beobachtet, an denen eine Vielzahl an Kulturinstitutionen aktiv beteiligt waren: Dies waren einerseits die Veranstaltungen zum »13. Februar«, das Datum der Bombardierung Dresdens im Jahr 1945, das in der Stadt eine hohe erinnerungspolitische und narrative Bedeutung aufweist, zugleich aber von Beginn an auch Anlass kontroverser städtischer Aushandlungen gewesen ist (Rehberg, 2005). Andererseits interessierten wir uns für die »Interkulturellen Tage«, eine Adaption des jährlich wiederkehrenden bundesweiten Veranstaltungsformats »Interkulturelle Woche«, die seit 1990 jährlich in Dresden stattfindet. Zusätzlich wurden im Untersuchungszeitraum neu aufkommende Veranstaltungsformate erfasst, die erkennbar auf das Aufkommen von PEGIDA reagierten. Diese Veran-

staltungsformate untersuchten wir als Orte der Kooperation verschiedener Kunst- und Kulturinstitutionen mittels soziologischer Netzwerkanalyse auf ihre Akteurskonstellationen (Jansen 2006). Dabei erhofften wir uns Hinweise auf mögliche Polarisierungen, die sich in neuen Koalitionsbildungen sowie Ein- und Ausschlüssen in verschiedenen Netzwerkstrukturen zeigen könnten. Über den breiten Zuschnitt und die anlassgebundene Engführung versuchten wir, der Vielfältigkeit und Komplexität der Dresdner Kulturlandschaft gerecht zu werden sowie über den Fokus auf spezifische Formate die prozessuellen Auswirkungen von Polarisierung auf das Feld auszuloten.

Im selben Erhebungszeitraum begleitete das Projekt eine Ausstellung des Deutschen Hygiene Museums Dresden mit dem Titel »Rassismus. Die Erfindung von Menschenrassen« (Mai 2018 bis Januar 2019), die als Beispiel für die Voraussetzungen, Potenziale und Grenzen der (Wissens-)Vermittlung von Kunst- und Kulturinstitutionen zu einem potenziell konflikthaften Thema diente. Es wurde die Kuratierung der Ausstellung in den Blick genommen, die Umsetzung begleitet und beobachtet sowie ein zentrales Augenmerk auf die Rezeption gelegt. Insbesondere die Besucher:innenbücher als »Orte öffentlicher Meinungsäußerungen« (vgl. Macdonald 2005) erwiesen sich als fruchtbare Datengrundlage für ein Verständnis darüber, auf welche Weise sich soziale Polarisierungen in spezifischen Sichtweisen kommunikativ realisieren.

Nicht zuletzt, weil die Polarisierungsdynamik in Dresden kulturelle Akteur:innen unter massiven Druck setzte und eine spürbare Unsicherheit über einen produktiven Umgang mit konflikthaften Themen herrschte, wollten wir die Ergebnisse unserer Forschung wiederum in das Feld zurücktragen. Dafür haben wir am Ende der Projektlaufzeit im Mai 2019 in einem Transferworkshop unsere wichtigsten Erkenntnisse zur Veranstaltungspraxis kultureller Akteur:innen in Thesen gebündelt und mit den Feldteilnehmer:innen diskutiert. Dabei sollte dem »dualen Imperativ« von Forschung (Jacobsen/Landau 2003) Rechnung getragen werden, akademische Erkenntnisse mit dem beforsteten Feld kommunikativ zu validieren.

Polarisierung als Begriff

Zwar ist in der Beschreibung von konfliktbeladenen Situationen und der Thematisierung von Ungleichheiten, auch in ihrer Transformation, schnell von polarisierten Verhältnissen die Rede, häufig erscheint diese Feststellung je-

doch eher als Versuch, komplexe Gemengelagen auf ihre Fluchtpunkte hin zu reduzieren. Eine wirkliche Auseinandersetzung über die Situation in Dresden kann freilich bei der Diagnose, dass eine Spannung zwischen zwei Polen bestünde, nicht stehenbleiben. Im Gegenteil: insbesondere, wie sich die Dynamik zwischen den ›Polen‹ gestaltet, verspricht differenziertere Einsichten in den Untersuchungsgegenstand. Dafür wird an dieser Stelle der Begriff der Polarisierung theoretisch näher bestimmt.

Das KupoS-Projekt ging von Polarisierung als einem ›sensitizing concept‹ (Blumer 1954) aus, das als theoretische Heuristik die Perspektive für Zusammenhänge sozialer Dynamik und bestimmter Perspektiven auf Gesellschaft weiten sollte. Dabei bot sich der Polarisierungsbegriff zunächst aufgrund seiner Prominenz im gesellschaftlichen Diskurs an, konnte aber mit Karl Mannheims Begriff der *Polarisation* theoretisch unterfüttert werden, der darin höchst aufschlussreich wissenssoziologische Perspektiven mit sozialen Dynamiken verband, die auch heute noch eine produktive Perspektivierung ermöglichen. Ausgehend von »Konkurrenz« als genuin sozialer Beziehung zwischen Parteien mit der gleichen Zielsetzung, nämlich der öffentlichen Auslegungs- und Deutungsmacht des ›Seins‹, beschreibt Mannheim *Polarisation* als eine gesellschaftliche Dynamik der stetigen Veränderung und Neuordnung. Mannheim versteht unter Gesellschaft eine prozessuale Aushandlung der Deutung sozialer Wirklichkeit, die sich an Macht- und Geltungsansprüchen konkurrierender Interessengruppen orientiert. Die Konkurrenz im Falle gesellschaftspolitischer Fragen formuliert er als »Kampf um den Besitz der richtigen (sozialen) Sicht« (Mannheim 1929: 45). Im Moment einer Polarisierung verbinden sich vereinzelte, eigentlich konkurrierende Parteien, um ihre diskursive Macht zu bündeln und entsprechend sichtbar werden zu lassen. Nach Mannheim findet so eine Verbindung einzelner, vormals vielstimmiger und konkurrierender Positionen der Weltdeutungen zu einem polarisierten Kampf statt, in dem sich nunmehr zwei Lager im Kampf um die richtige soziale Sicht gegenüberstehen. Dabei ist die ›richtige soziale Sicht‹ nicht als absoluter Wert zu verstehen, sondern vielmehr als Ausdruck verschieden motivierter Gegenwartsdeutungen – welches Wissen dafür herangezogen werden kann oder welche Perspektive auf Veränderung vorherrscht, hängt mit anderen Worten direkt von der Verortung des oder der Einzelnen in dieser Polarisierungsdynamik ab. Die Ausprägung der Konkurrenzen ist demnach verwoben mit sozialstrukturellen, materialisierten Lagen. Mannheim stellt heraus, dass sich das Ergebnis des Denkens nicht aus einer Gesetzmäßigkeit des Geistigen ergibt, sondern vom Subjekt und seiner Eingebundenheit in

soziale Zusammenhänge hervorgebracht wird. Erkenntnisse – im Sinne einer Vernetzungsleistung – sind stets abhängig von der Eingebundenheit in bestimmte soziale Strukturen und weisen somit eine ›Seinsrelativität‹ auf. In unserem Projekt ging es freilich nicht darum, tatsächliche sozioökonomische Polaritäten zu evaluieren, vielmehr interessierten uns die Narrative und Semantiken der kommunikativen Repräsentanz dieser Dynamiken, die eben auch und insbesondere im künstlerisch-kulturellen Feld Dresdens sichtbar wurden. Im folgenden Abschnitt wird erläutert, welche Auswirkungen der Polarisierungsprozesse im Untersuchungszeitraum in Dresden im kulturellen Feld empirisch beobachtbar waren.

Der ›Sog der Polarisierung‹

Die oben beschriebene, spannungsgeladene Atmosphäre innerhalb der Stadtgesellschaft Dresdens sorgte für eine Dynamik der Ein- und Zuordnung, die hier als ›Polarisierungssog‹ beschrieben werden soll. Dafür ist zunächst festzuhalten, dass in einer Polarisierungsdynamik die Notwendigkeit zur Positionierung zu bestimmten Sachverhalten steigt, da sowohl Individuen als auch Institutionen durch den sozialen Druck, der von den Polarisierungsanlässen ausgeht, herausgefordert werden, sich zur politischen Gemengelage zu verhalten. Dies gilt insbesondere, wenn die Polarisierung nicht auf bestimmte diskursive Bereiche beschränkt bleibt, sondern in Kontexten kommunikativ sichtbar wird, in denen die Aushandlung politischer Inhalte vordergründig keine Rolle spielt. So erhält die polarisierende Diskursdynamik omnipräsente Relevanz und politisiert auch Räume der Alltagskommunikation. In Dresden wurde die PEGIDA-Bewegung aufgrund ihrer Sichtbarkeit und des hohen Zulaufs sowie der fremdenfeindlichen thematischen Setzung schnell zum polarisierenden Gesprächsthema, in dem bis in den familiären Bereich hinein Fronten der Zugehörigkeit verhandelt wurden (Demuth 2016: 7). Zunächst bildeten sich innerhalb der Stadtgesellschaft Lager heraus, die gegensätzliche Perspektiven auf das Geschehen konzentrierten. Dabei wurden heterogene Einstellungsmuster kollektiviert und eine ›neutrale‹ Perspektive erschwert, da eine ausbleibende Positionierung für die eine Perspektive zugleich als Parteinaufnahme für die entgegengesetzte Perspektive gelesen werden konnte. Durch das Übergreifen der Lagerbildung auf Felder, die nur bedingt ihre Aufgabe in der Aushandlung politischer Differenzen sehen, werden diese gezwungen, ihre politischen Voraussetzungen zu reflektieren, zu argumentieren oder erst erheben zu müssen, z.B. durch die Orientierung an gesellschaftlichen Normen, insti-

tutionellen Leitbildern oder einem Willensbildungsprozess, beispielsweise innerhalb von Institutionen, die im Anschluss zu einer – wie auch immer gearteten – Positionierung führt.

Diese Logik der Zwangspositionierung hatte in unserem empirischen Fall massive Konsequenzen für das kulturelle Feld: Zum einen wurden Kulturinstitutionen herausgefordert, sich zu den Polarisierungsprozessen als solchen zu verhalten – nicht zuletzt, weil Teile der Dresdner Kulturinstitutionen als historische Kulisse für die PEGIDA-Demonstrationen dienten und allein dadurch schon unter Positionierungsdruck gerieten. Zum anderen wurden Institutionen von Akteuren des kulturellen Felds mit einem Vermittlungsauftrag zu Repräsentanten einer bestimmten sozialen Sicht, die sich in der Polarisierungsdynamik klar zu positionieren hatten. Auch unser Projekt selbst wurde in diesen ›Polarisierungssog‹ gezogen, indem wir in der Datenerhebung als Vertreter:innen eines akademischen Zusammenhangs häufig einer spezifischen Perspektive zugeordnet wurden. Insbesondere beim Führen von Interviews war durchgehend zu beobachten, wie die Gesprächspartner:innen entweder tunlichst vermieden sich zur Dynamik zu äußern, um nicht öffentlich wirksam und damit angreifbar zu werden, oder die interviewende Person stark fremdpositionierten (›Gehören Sie zu denen, die auch immer nur das herausfinden wollen, was sie schon wissen?‹).⁵ Es lässt sich also konstatieren, dass Polarisierungsprozesse Dynamiken der Zuordnung in Gang setzen, die sich verselbstständigen und so den Polarisierungsprozess verstetigen: Über einen massiven Positionierungsdruck wird eine Nicht-Positionierung verum möglich und die Polarisierung vorangetrieben.

Polarisierung als Stimulator für das kulturelle Feld

Gleichwohl bringt der beschriebene Polarisierungssog nicht nur Abgrenzungen und Lagerbildungen hervor, sondern führt auch zu Dynamiken der Sichtbarmachung und Vernetzung, die als überaus produktiv für das kulturelle Feld verstanden werden können. So führte die politische und moralische Notwendigkeit der Positionierung zu Prozessen der Information, der Kooperation und

⁵ Das Zitat entstammt den ethnographischen Reflexionen zu einem Interview, das im Projektkontext geführt wurde. Diese Zuschreibung oder Provokation fand nicht im Interview selbst, sondern in einem Vorgespräch statt und wurde in einem Gedächtnisprotokoll festgehalten.

der Vernetzung. Für den Zeitraum von 2014 bis 2017 ist dabei zunächst eine zunehmende Beteiligung von Kunst- und Kulturschaffenden bei gesellschaftspolitischen Auseinandersetzungen und Anlässen in Dresden zu beobachten gewesen (Greschke et al. 2020). Zum einen bildeten sich neue Formate und Bündnisse heraus, in denen Akteur:innen und ihre Perspektiven sichtbar werden konnten. Beispielhaft hier ist der Verein »Dresden für alle e.V.« zu nennen, der als Trägergemeinschaft verschiedene Akteur:innen in einem Netzwerk verknüpfte.⁶ Zum anderen erfuhren auch etablierte Formationen eine breitere Aufmerksamkeit, wie die o.g. Veranstaltungsformate »13. Februar« (also das städtische Erinnern an die Zerstörung der Stadt im Zweiten Weltkrieg) und »Interkulturelle Tage« in Dresden.

Auch wenn für eine stabile Bewertung der Dynamiken weitere Untersuchungen nötig wären, kann konstatiert werden, dass in Polarisierungsdynamiken zunächst das Beteiligungsniveau kultureller Akteure steigt und dafür zum einen ebenso neue Formate für gemeinsame Aktivitäten und Positionierungen geschaffen wie bestehende Formate höher frequentiert werden. In der Folge ist mit einer Erweiterung und Ausdifferenzierung sowohl der Akteur:innen als auch der Veranstaltungsformate zu rechnen. Polarisierung mobilisiert also das kulturelle Feld und schafft so Anschlüsse, Allianzen, neue Formate, Projekte und Förderungen, die als Manifestationen gesellschaftlicher Neuformierung verstanden werden können. Es entstehen neue Räume der Auseinandersetzung und Artikulation; durch die konflikthafte Situation der polarisierten Stadt werden Themen sichtbar gemacht, Anliegen und Perspektiven artikuliert sowie zahlreiche neue Gelegenheiten zum politischen Gespräch, aber auch zur öffentlichen Positionierung geschaffen.

Zum anderen setzt der Polarisierungssog Institutionen zwar unter politischen Positionierungsdruck, zugleich profitieren Kunst und Kulturinstitutionen von dem durch die Polarisierungsdynamik wachsenden Interesse beim Publikum und der größeren Aufmerksamkeit für entsprechende Veranstaltungsformate. Die Entwicklung insbesondere von Museen hin zu einer stärkeren Publikumsorientierung, verbunden mit dem Anspruch, höhere Einnahmen zu erzielen, setzt Kulturinstitutionen zunehmend unter Erfolgsdruck (Reussner 2010). Das Publikum ist dabei zum wichtigsten Indikator

6 Das Netzwerk »Dresden für alle e.V.« verbindet Organisationen, Gruppen, Vereine und Institutionen, die sich »für eine demokratische, menschenwürdige und inklusive Stadtgesellschaft« engagieren; vgl. <https://dresdenfueralle.de/das-netzwerk-dresden-fuer-alle/> (zuletzt aufgerufen am 21.1.2024).

für den »Erfolg«, also die gesellschaftliche Relevanz, und zunehmend auch die Förderwürdigkeit von Kultur geworden und insofern wirkten die hohe Aufmerksamkeit der Stadtöffentlichkeit und die erhöhten Besuchszahlen für verschiedene Formate der Auseinandersetzung mit dem Thema Polarisierung zunächst motivierend auf die Veranstaltenden. Gleichzeitig spaltet Polarisierung auch Publika und ist daher für die Kulturinstitutionen mit der Gefahr des (quantitativen) Verlusts an Besucher:innen verbunden.

Dies ließ sich insbesondere am Format der Podiumsdiskussion beobachten, das im Untersuchungszeitraum eine hohe Konjunktur aufwies. In Podiumsdiskussionen werden in der Regel unterschiedliche Sichtweisen gegenübergestellt, stellvertretend sichtbar gemacht und verhandelt; sie erfüllen damit eine hybride Funktion, in dem sie einerseits eine bestimmte diskursive Bandbreite sichtbar machen und insofern informieren, andererseits aber auch den jeweiligen Perspektiven »ein Gesicht« geben und somit eine starke Repräsentationsfunktion erfüllen. Insbesondere für publikumsorientierte Kulturinstitutionen stellt die Podiumsdiskussion somit scheinbar ein geeignetes Format dafür dar, eine ritualisierte Form der Austragung von Konflikten zu ermöglichen und zugleich die Erwartungen an Pluralismus (divergente Sichtweisen werden gleichberechtigt repräsentiert) und Vermittlung (Konfliktparteien werden zum Dialog aufgefordert) sowie – intern – ökonomische Effizienz (hohe Besucher:innenzahlen) zu erfüllen. Auf der anderen Seite erfordern die vertretenen Positionen Zuordnungen und Positionierungen, die die Polarisierungsdynamik eher weiter befördern.

In unserem empirischen Fall können die Polarisierungsprozesse als stimulierend für das kulturelle Feld verstanden werden, weil sie die Kommunikation und Vernetzung zwischen verschiedenen kulturellen Akteur:innen in Dresden vorangetrieben und das Aktivitätsniveau grundsätzlich gesteigert haben. Gleichwohl entwickelte sich in diesem Fall ein deutliches Spannungsfeld zwischen dem Vermittlungsauftrag in die Breite der Gesellschaft hinein und einem massiven Positionierungsdruck, das häufig nicht aufgelöst werden konnte.

Schlussbemerkung: das Ringen um die richtige Sicht – Kulturarbeit zwischen Vermittlungsauftrag und moralischem Anspruch

Abschließend werden die beschriebenen Kontexte noch einmal zusammengeführt. Ausgehend von unseren empirischen Daten konnten wir Wechselwirkungen zwischen Polarisierungsdynamiken und dem kulturellen Feld feststellen, die wir als typisch für die Eingebundenheit von kulturellen Akteur:innen in gesellschaftliche Prozesse verstehen. Zum einen betrifft dies das Selbstverständnis kultureller Akteur:innen, das nicht zuletzt häufig stark moralisch aufgeladen ist und so eine Notwendigkeit zur politischen Positionierung befördert. Im Zusammenhang mit dem Aufkommen von PEGIDA in Dresden ab 2014 wurde ein regelrechter Polarisierungssog identifiziert, der eine Dynamik in Gang setzte, die eine neutrale Positionierung verunmöglichte. Zum anderen wurde damit einhergehend ein Anstieg des allgemeinen Aktivitätsniveaus kultureller Akteure und eine Zunahme der Netzwerkbildung konstatiert. Es wurde zudem auf den Umstand verwiesen, dass durch Veranstaltungen und öffentliche Diskussionen Polarisierung nicht aufgelöst wird; vielmehr können diese Formate auch als Polarisierungsanlässe verstanden werden, die jene Dynamiken, die sie aufzulösen versuchen, eher verstärken.

Schließlich ist auf ein grundsätzlich ambivalentes Verhältnis hinzuweisen: Zum einen müssen kulturelle Institutionen, insbesondere in öffentlicher Hand, einem politisch neutralen und pluralistischen Vermittlungsanspruch gerecht werden. Als Orte öffentlicher Information und Reflexion erfüllen sie eine zentrale Aufgabe für die Generierung eines unabhängigen, evidenzbasierten gesellschaftlichen Wissens und tragen so entscheidend zum gesellschaftlichen Zusammenhalt bei. Zum anderen sind Institutionen zugleich auch Ausweis und Repräsentantinnen ihrer Funktion, die sie verpflichtet, für eine bestimmte Perspektive einzustehen. In diesem Spannungsfeld befinden sich kulturelle Institutionen – am Beispiel Dresden konnten wir rekonstruieren, welche Auswirkungen Polarisierung auf Kunst- und Kulturinstitutionen hat. Jedoch bildet das kulturelle Feld nur einen gesellschaftlichen Teilbereich und auch, wenn ihm in der Vermittlungsarbeit eine zentrale Rolle zukommt, erstreckt sich die konflikthafte Aushandlung gesellschaftlicher Deutungsansprüche weit darüber hinaus.

Die Projektarbeiten liegen nun bereits einige Jahre zurück und auch PEGIDA ist inzwischen überregional nicht einmal mehr eine mediale Randnotiz wert. Der Prozess der Polarisierung, repräsentiert etwa durch das Erstarken

rechtspopulistischer Bewegungen in westlichen Demokratien, ist allerdings nach wie vor im Gange und schlägt sich auch weiterhin in Dresden nieder. Haben die Montagsdemonstrationen in der Dresdner Altstadt an Personenstärke verloren, führte der Polarisationsprozess gleichzeitig zu einem Erstarken rechtsextremer Parteien wie der AfD und den ›Freien Sachsen‹, die im Stadtgebiet und den umliegenden Gemeinden hohe Präsenz und Gestaltungsmacht erlangt haben. Damit einhergehend werden der politische Umgangston rauer und die Formen der Auseinandersetzung gewaltsamer. Laut Karl Mannheim hat die Konkurrenz um die Auslegung des Seins »die Tendenz in Konflikt auszuarten, in Kampf umzuschlagen oder aber in eine Beziehung des Miteinander sich umzuwandeln« (Mannheim 1929, S. 44). Welchen Weg der Polarisationsprozess auf gesamtgesellschaftlicher wie lokaler Ebene nimmt, ist noch nicht entschieden; anhaltende Angriffe auf Geflüchtete und People of Color, Bedrohungen von politischen Akteuren sowie tätliche Angriffe auf Kommunalpolitiker:innen nicht nur in Dresden im Vorfeld der Europawahlen 2024 verdeutlichen jedoch in besorgniserregender Weise die durch Mannheim beschriebene Tendenz. Die Zivilgesellschaft ist daher parteiübergreifend aufgerufen, diese Entwicklungen entgegenzutreten und einen starken gemeinsamen Pol (im Mannheim'schen Sinne) innerhalb der konflikthaften Auseinandersetzung zu bilden, um eine ›Beziehung des Miteinanders‹ als Wesenskern einer liberalen Demokratie zu bewahren. Kunst- und Kultureinrichtungen als Orte der Vermittlung sind Ausweis dieser Kultur der Gemeinsamkeit – durch die Weitergabe von Wissensbeständen und den Austausch von Ideen und Perspektiven symbolisieren sie die Hoffnung auf ein konstruktives Miteinander innerhalb einer Gesellschaft und bilden eine unverzichtbare Ressource in der Bewahrung demokratischer Werte. Dieser Aufgabe haben sich die Institutionen des kulturellen Feldes im Zuge der durch PEGIDA katalysierten Ereignisse in Dresden zu großen Teilen gewissenhaft angenommen und auch in Zukunft kommt ihnen in der Aushandlung und Repräsentation gemeinsamer gesellschaftlicher Positionierung eine entscheidende Rolle zu.

Literatur

- Blumer, Herbert (1954): What's Wrong with Social Theory? in: *American Sociological Review*, S. 3–10.
- Demuth, Christian (2016): *Politische Bildung nach PEGIDA*. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung (Expertisen für Demokratie 1/2016).

- Greschke, Heike, Viktoria Rösch, Leandro Raszkewicz, Lukas Schmitz und Ruben Sedlacek (2020): Kunst und Kultur in der polarisierten Stadt. Dresdner Kultureinrichtungen als Vermittelnde zwischen ›Diversität‹ und ›Ethnopatrialismus? In: *Theoretische Beiträge des Zentrums für Integrationsstudien* (2). Abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-707892>; letzter Zugriff am 29.1.2024.
- Jacobsen, Karen und Loren B. Landau (2003): The Dual Imperative in Refugee Research: Some Methodological and Ethical Considerations in Social Science Research on Forced Migration. *Disasters*, 27 (3)
- Jansen, Dorothea (2006): *Einführung in die Netzwerkanalyse. Grundlagen, Methoden, Forschungsbeispiele*. Springer.
- Lühmann, Michael (2021): Identitäten und Anerkennungen im Vereinigungsprozess. In: Enders, Judith, Raj Kollmorgen und Ilko-Sascha Kowalcuk (Hg.): *Deutschland ist eins: vieles*. Frankfurt: Campus, S. 253–360.
- Mannheim, Karl (1929): Die Bedeutung der Konkurrenz im Gebiete des Geistigen. In: Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS) (Hg.): *Verhandlungen des 6. Deutschen Soziologentages vom 17. bis 19. September 1928 in Zürich: Vorträge und Diskussionen in der Hauptversammlung und in den Sitzungen der Untergruppen*. Mohr: Siebeck, S. 35–83.
- Macdonald, Sharon (2005): Accessing Audiences. Visiting visitor books. In: *museum and society* 3 (3), S. 119–136.
- Patzelt, Werner und Joachim Klose (2016): *Pegida. Warnsignale aus Dresden*. Dresden: Thelem.
- Rehberg, Karl-Siegbert (2005): Mythische Unzerstörbarkeit durch die Katastrophe der Zerstörung. Der 13. Februar als Trauerarbeit zwischen Instrumentalisierung und Widerstand. *Praktische Theologie*, H. 1, S. 46–51.
- Reussner, Eva (2010): *Publikumsforschung für Museen. Internationale Erfolgsbeispiele*. Bielefeld: transcript.
- Vorländer, Hans, Maik Herold und Steven Schäller (2015): *Wer geht zu Pegida und warum? Eine empirische Untersuchung von PEGIDA-Demonstranten in Dresden*. Dresden: zvd (Schriften zur Verfassungs- und Demokratieforschung 1/2015).